

Die orthodoxen Kirchen im nachkommunistischen Osteuropa

Ion Bria, rumänischer orthodoxer Theologe, langjähriger Mitarbeiter im Stab des Ökumenischen Rates der Kirchen während der Zeit des sog. Kalten Krieges, hat in der ÖRK-Zeitschrift the ecumenical review 2/1998, S. 157–163, die Schwierigkeiten der osteuropäischen orthodoxen Kirchen in der nachkommunistischen Ära geschildert. Wir dachten, das passt zum Thema dieser Ökumenischen Rundschau und haben deshalb den Beitrag übersetzt und bieten ihn leicht gekürzt hier an.

„Kehrt um zu Gott, seid fröhlich in Hoffnung“ hieß bekanntlich das Thema der Achten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK); für die orthodoxen Kirchen in Osteuropa ist es schwer, dieser Aufforderung zu folgen, weil sie den nachkommunistischen Kontext, in dem sie leben, noch gar nicht richtig oder jedenfalls nicht tief genug verstanden haben. Historiker und Politiker umschreiben die neue Situation nur mit *negativen* Begriffen: der *Zusammenbruch* des Sowjet-Kommunismus, das *Ende* des Kalten Krieges, das *Versagen* des Staatssozialismus... Während sich Mitteleuropa anschickt, eine neue Identität als eigenständige politische Kraft zu gewinnen, indem sich die Deutschland benachbarten ehemals kommunistischen Staaten neu gruppieren, sehen sich die Länder Osteuropas immer noch gewaltigen Problemen gegenüber, wenn sie versuchen, mit ihrer Existenz als Nationalstaaten und dem Übergang zu einer neoliberalen Marktwirtschaft klarzukommen.

Die Kirchen suchen zwar nach Antworten auf die Herausforderungen der Zeit nach 1989, aber dieses Bemühen wird noch nicht durch eine ekklesiologische Reflexion unterstützt, die von einer ernsthaften pastoralen und kulturellen Analyse ausgeht. Indessen versuchen konservative und nationalistische Gruppierungen in diesen Kirchen, die kommunistische Ära als eine historische Parenthese zu behandeln, und sie rufen nach der Restauration der traditionellen Werte der „wahren Kirche“, d. h. der Kirche, wie sie vor der kommunistischen Revolution existierte.

Das hindert sie daran, die tiefgreifenden institutionellen und kulturellen Konsequenzen aus der kommunistischen Erfahrung wahrzunehmen. Die politische Ordnung, Kultur und Zivilisation der nachkommunistischen Welt kann nicht definiert werden, solange man die Faktoren ignoriert, die das orthodoxe Profil der Kirchen am Ende der kommunistischen Periode bestimmten. Die kirchliche Geographie der orthodoxen Kirche in Osteuropa hat sich z. B. völlig verändert durch die Entstehung neuer unabhängiger Staaten (in der früheren Sowjetunion und Jugoslawien) und durch neue Ansprüche von Kirchen nach Autonomie und Autokephalität, z. B. in der Ukraine, in Moldawien, in Estland und Albanien. Jede örtliche Kirche hat ihre eigene Sprache, Tradition, Synode, Erfahrung und Geschichte als eine „natio-

nale Kirche“. Der Wunsch nach Wiedergewinnung gesamtorthodoxer Einheit und Gemeinschaft, die auf die „Polyphonie“ von örtlichen Kirchen gegründet ist, muss alle diese Situationen, Verschiedenheiten und Stile des Zeugnisses in Betracht ziehen. In dieser konziliaren Gemeinschaft von interdependenten Schwesterkirchen kann keine örtliche Kirche beanspruchen, das Zentrum der Orthodoxie oder erste unter gleichen zu sein. Die Musik der nächsten orthodoxen Synode wird polyphon sein.

In jeder Kirche sind die kirchlichen Autoritäten, besonders der Heilige Synod, aus ihren eigenen Reihen öffentlich kritisiert worden, weil sie den kritischen Problemen ausgewichen sind, die während des kommunistischen Regimes von ihren eigenen Leuten vorgebracht wurden. In vielen Fällen war den Kirchen die Gefahr durchaus bewusst, dass sie klerikale Institutionen ohne Kontakt mit ihren Mitgliedern werden könnten, aber sie hatten Angst, sich dieser Krise zu stellen. Nach 1989 haben die Kirchenleitungen weiterhin den Eindruck gegeben, dass sie unfähig waren, die positiven und negativen Entwicklungen in der jüngsten Geschichte ihrer Kirchen zu unterscheiden, – die Kontinuitäten und Diskontinuitäten, persönlichen Widerstand und kollektiven Verfehlungen, die alle die konventionellen Klischees in Frage stellten. Heute wird es den Kirchen bewusst, dass sie einen ehrlichen Dialog und die Versöhnung mit Volk und Gesellschaft nicht weiter aufschieben können, sondern dass sie ihre Leute vorbereiten und zurüsten müssen, in dieser nachkommunistischen Welt zu leben.

Die Resultate von 50 bis 60 Jahren der Restriktionen in Evangelisation und Unterricht sowie manchmal Verfolgungen sind offensichtlich: die Säkularisation von vormals „christlichen“ Gesellschaften, das mangelnde religiöse Wissen und das Wachsen einer säkularen und fremden Kultur. Jedoch: das gegenwärtige Suchen nach Gott und Spiritualität – die sogenannte „Rückkehr zur Religion“ – bedeutet nicht eine Rückkehr unter die Disziplin der Kirche.

Es wäre anmaßend, von einem orthodoxen Lebensstil und von einer orthodoxen Soziallehre zu sprechen, während die Kirchen noch erst versuchen, ihre Identität unter den Bedingungen der Postmoderne zu finden. Das Suchen nach Identität und die Sehnsucht nach Treue gegenüber der Tradition darf die Kirchen aber nicht blind machen für ihre Verantwortung, durch alle Störungen und Uneinigkeiten hindurch pastorale Verbindung mit den Menschen zu halten.

Es gibt eine Explosion von Antiökumenismus in verschiedenen Kirchen, in denen konservative Gruppen die Kirchenleitungen erpresst haben, sich aus dem Ökumenischen Rat der Kirchen zurückzuziehen. Der Besuch des Generalsekretärs des ÖRK, Konrad Raiser, in der Russischen Orthodoxen Kirche im Januar 1998 offenbarte nicht nur einen Mangel an Information, sondern sogar grobe Desinformation beim Kirchenvolk, die eine wachsende Feindschaft gegenüber dem ÖRK genährt haben. Das Defizit besteht nicht nur im mangelnden Verständnis für die ökumenische Bewegung als solche, sondern auch in der theologischen Sprachfähigkeit für Kommunikation mit anderen...

In den orthodoxen Kirchen gibt es verschiedene Ebenen der theologischen Ausbildung und der ökumenischen Information. Einige orthodoxe Kirchen haben verschiedene externe ökumenische Prioritäten und örtliche Erfahrungen. In anderen Ländern ist die Mission der örtlichen Kirche weniger von der ökumenischen Bewe-

gung beeinflusst. In einigen Situationen wird Ökumene als ein Widerspruch zu den spezifischen konfessionellen Eigeninteressen empfunden. Es kann da Widersprüche geben zwischen den allgemeinen Erklärungen über gemeinsames christliches Zeugnis und den konkreten und spezifischen Aktionen der verschiedenen örtlichen Kirchen.

Die Diaspora der osteuropäischen orthodoxen Kirchen ist aus sehr spezifischen geschichtlichen und geographischen Kontexten entstanden; und die jeweiligen Gemeinschaften wurden im allgemeinen zusammengehalten durch ihren ethnischen, linguistischen oder sozialen Hintergrund. Wegen der akuten Spannungen zwischen der Loyalität zu den Mutterkirchen einerseits und der politischen Distanz zu den sog. Exilkirchen andererseits schien die Diaspora absorbiert zu sein in ihrem eigenen inneren und oft archaischen Leben. Deshalb scheint die Erfahrung der Diaspora für die gegenwärtige Entwicklung der Heimatkirchen in Osteuropa nicht viel Hilfe zu bieten.

Identität und Geschichte in einer sich verändernden Welt

Das Thema „Kehrt um zu Gott – seid fröhlich in Hoffnung“ kann jedoch für die Kirchen in der nachkommunistischen Welt von größter Bedeutung sein. Es ist nicht nur ein Appell an die kirchliche Identität und die Treue zu der Verantwortung, die die Kirche trägt. Es ist darüber hinaus ein Gebet, daß die Kirche ihre Verpflichtung im Dienst Gottes hier und jetzt erfüllen möge: das Reich Gottes anzusagen, Gottes Geschichte der Liebe für die Welt zu entfalten, die Geschichte der Erlösung in heutiger Begrifflichkeit zu erzählen und Gottes Volk zu trösten und herauszufordern. Gott kennt die Schwachheit und Sünde der kirchlichen Autoritäten während der vergangenen Periode der Versuchung und wird sie richten. „Kehrt um zu Gott“ ist ein Appell, die Menschlichkeit der Kirche, ihr Versagen und ihre Stärken zu erkennen und damit umzugehen – und zugleich Gott zu erlauben, diese Kirche umzuwandeln und zu gebrauchen. Die Kirche ist ein Leib, der gerade gründlich untersucht wird – unter den Augen der ihr Getreuen und den Augen der Welt. Ohne innere Integrität wird ihr Dienst unglaubwürdig und unwirksam sein. „Kehrt um zu Gott“ ist ein Aufruf an die Kirche, Leiden und Schwierigkeiten im Geiste des Herrn zu akzeptieren – in einem Geist der Demut, der aus dem Bewußtsein ihrer eigenen Menschlichkeit, Fehlbarkeit und Gebrechlichkeit entspringt...

Die zeitgenössische Erfahrung mit Jesus Christus weist darauf hin, dass die Balance zwischen der unfehlbaren Autorität der Kirche und ihrer Menschlichkeit, zwischen ihrer ewigen Identität und ihrer wechselnden menschlichen Geschichte oft schwierig und heikel ist. Lassen Sie mich das mit einigen Beispielen illustrieren:

Sensibilität für die Diskontinuität der Tradition

Unter dem kommunistischen Regime gab es legale Restriktionen und moralischen Druck innerhalb und außerhalb der Kirche, der die Stabilität und Kontinuität der orthodoxen Tradition zerbrach. Die Kirchen hatten mit diesen Spannungen zu

kämpfen, blieben aber innerhalb ihrer gläubigen Gemeinschaft verwurzelt und wurden von ihr unterstützt, manchmal durch prophetische Worte und Aktionen, manchmal sogar durch politische Einmischung. Aus einer Vielzahl von politischen und pastoralen Gründen gab es eine Abneigung gegenüber der Duldung von offen dissidenten Gruppen und Bewegungen. Aber diese pastorale Anpassung war mehr als ein Automatismus. Sie beinhaltete ein Eingehen auf die Menschen und ihre Beziehung zur Gesellschaft, indem sie einige einschränkte und andere ermutigte. Ein besonderes Segment der kirchlichen Gemeinschaft, das besondere Zuwendung erfordert hätte, ist vergessen worden: die Opfer der staatlichen Verletzung von Religionsfreiheit. Es gab einen Konflikt zwischen den verschiedenen Anforderungen an die Berufung der Kirche, und die Ausgewogenheit zwischen ihrer ontologischen Existenz und ihrer realen Natur, zwischen ihrer funktionalen und ihrer missionarischen Verantwortung wurde ignoriert.

Jetzt, wo diese Periode vorbei ist, besteht das Problem nicht nur darin, Mission im umfassenden Sinn wieder zu entdecken, sondern auch neue Formen für die Weitergabe des Evangeliums und neue Wege für den Glauben im Licht der Notwendigkeiten einer weiteren menschlichen Gemeinschaft und der Welt zu finden. Engagement für die Evangelisation der Gesellschaft und Sorge für die Opfer von Ausschluss und Gewalt sollten in die Strukturen der Kirche eingebaut werden. Auf diese Weise könnten die Kirchen zu einem neuen Verständnis von Tradition kommen, – einer offenen und dynamischen Tradition, die fähig ist zur Reformation, wenn neue Möglichkeiten und Gelegenheiten auftreten.

Aber wie gesagt: viele Gruppen weigern sich, die historische Entwicklung zu akzeptieren, die eine neue Situation für das Verstehen von Gottes Gegenwart in der Geschichte geschaffen hat. In ihren Augen bedeuten die Verwerfung der alten christlichen Gesellschaft und der Krieg gegen christliche Werte, dass die „kommunistische Erfahrung“ weder einen theologischen noch einen Erfahrungswert hat. Für sie ist der einzige Weg, mit diesem geschichtlichen Verlust umzugehen, die alten Paradigmen und Glorifikationen in die theologische Diskussion und kirchliche Praxis zurückzuholen: Heiliges Rußland, heiliges Serbien, „das dritte Rom“, die nationale Kirche. Das Schlüsselproblem ist jedoch, wie man die Identität der Kirche in Beziehung zur aktuellen Geschichte der Gemeinschaft des Volkes bewahren kann. Identität und Geschichte können nicht getrennt und in Isolation voneinander betrachtet werden: nur beide zusammen ergeben das Bild der Kirche. Zu oft wird jedoch die Identität der Kirche als eine festgelegte größere gesehen, womit jede Diskussion abgeschnitten und die Kirche zu einem Stein des Anstoßes für die Erwartungen der jungen Generation wird. Die Aufgabe der Kirche ist es, den Menschen zuzuhören und von ihnen zu lernen; zu erkennen, wann Veränderung notwendig ist und, wenn es möglich ist, den Gläubigen zu helfen, mit der neuen Situation fertig zu werden.

„Die triumphierende Kirche“

Das gesamte Konzept einer triumphierenden Kirche, das sowieso ein mehr kultureller und politischer, aber kein theologischer Titel war, ist überholt. Der Akzent

hat sich verlagert: von der Kirche als einer hierarchischen Institution auf eine Institution, deren Dienst über sich selbst hinausweist auf Christus, der an Pfingsten seinen Geist auf die Gemeinde in Jerusalem herabsandte, damit sie im Namen des Herrn der Welt dienen sollte. Wie Nikos Nissiotis einmal schrieb: „Ekklesiologie ist ein Kommentar zum Wirken des Heiligen Geistes. Kirchenstruktur, apostolisches Amt und Sukzession müssen mit Hilfe einer charismatischen Pneumatologie interpretiert werden. Kirchenordnungen sind nicht de jure von göttlicher Macht oder einer pyramidalen Hierarchie abgeleitet, sondern sie sind ein kommunales Ereignis, eine Gnadengabe an die Kirche, die ihre Authentizität garantiert.

Wir brauchen eine gründlichere Erforschung der verschiedenen ekklesiologischen Korrekturen und Akzente, die in jüngster Vergangenheit aufgetreten sind. Ein Beispiel ist das Aufkommen neuer Bewegungen, Gruppen und Vereine innerhalb der Kirche selbst, die ihre besonderen Berufen in verschiedenen Bereichen des gemeindlichen Lebens auszuüben versuchen, besonders durch soziale Aktivitäten in der bürgerlichen Gesellschaft, um Problemen wie Armut, Krankheit, Hunger, Gewalt und Menschenrechtsverletzungen zu begegnen. Einige dieser neuen Gemeinschaften gehören zum Hauptstrom der Kirche, andere behaupten sich als separate Gruppen. Die Polarisierung zwischen Bewegung und Institution ist real, aber hier ist eine Gelegenheit, den konziliaren Weg in einer neuen Form zu praktizieren, indem man alle und nicht nur die kirchlichen Autoritäten einbezieht. Das wirft das Problem der inneren Organisation der Kirche auf: wie kann man in die kirchlichen Strukturen das Interesse für die neuen Gemeinschaften und Bewegungen einbauen?

Die Kirche ist nicht mehr im Zentrum der Gesellschaft. Das mag ein kulturelles Problem sein oder ein theologisches oder beides. Seit die Kirche die offizielle Anerkennung als „Nationalkirche“ verloren hat, sind die Bürger nicht mehr automatisch ihre Mitglieder. Sie sind nicht mehr gezwungen, der Kirche anzugehören, nur weil der Kaiser oder der Präsident ihr angehören. In einem modernen säkular-demokratischen Staat hat die Zivilgesellschaft per se ihre christliche Identität verloren, weil sie Gruppen mit ganz verschiedenen Normen und Werten einschließt. Das hat ernsthafte Konsequenzen für das Verständnis des Dienstes einer Mehrheitskirche im Verhältnis zu Minoritäten.

Die Geschichte der Kirche als Pilgerschaft

Während der Dekaden religiöser Restriktionen akzeptierten die Kirchen eine ausschließliche Konzentration auf liturgische Zeiten und Räume, und dies als eine Maßnahme pastoraler Oikonomia, um die Möglichkeit zu haben, überhaupt noch ein Zeugnis zu geben. Aber das hatte seine eigenen Grenzen. Denn ein liturgischer Rahmen (Gottesdienst, Musik, Architektur) hängt zusammen mit einer bestimmten Kultur, Tradition, Ethos und so mit einer bestimmten soziologischen Struktur. Die Sprache wurde esoterisch, nur noch für Insider verständlich. Das Interesse für *die draußen*, die Sensibilität für eine kirchliche Solidarität mit *denen draußen* ging verloren. Hier braucht es eine ekklesiologische Korrektur: die Loslösung der Liturgie von einem alten imperialen Verständnis des Christentums (korrespondierend dem

imperialen Hofritual) und ein neues Verständnis von Liturgie als einem Sprungbrett für das Volk, den Laos auf seiner Pilgerschaft. Es ist ein Paradox, dass viele Menschen die orthodoxe Kirche nicht als eine demokratisch strukturierte Gemeinschaft von Gläubigen und als einen aktiven Faktor in der Evangelisation der neuen Kulturen sehen können.

Heute ist es die Laienschaft, die der Kirche den Sinn für Pilgerschaft, für Gemeinschaft, für Solidarität aller zurückgibt, gemäß der apostolischen Botschaft, daß die getaufte Gemeinschaft ein königliches Priestertum darstellt (1 Petr 2,9; Offb 5,10).

Die Rolle der Frauen im Gemeindeleben ist fundamental wichtig. Der Gottesdienst jedenfalls ist ihr Gottesdienst, und die Gläubigen sind weniger besorgt um die inneren und äußeren Grenzen der Kirche. „Ihr seid das Salz der Erde ..., ihr seid das Licht der Welt“ (Mt 5,13f). Die quasifundamentalistische Fixierung auf die „Grenzen“ der Kirche in ökumenischen Debatten und die strikte Interpretation von Cyprians Meinung, dass es außerhalb der Kirche kein Heil gibt, kommen aus einer mangelnden tieferen Einsicht in die liturgische und missionarische Erfahrung der Gläubigen. Es sollte keine Konflikte geben zwischen Laienakademien und offizieller theologischer Ausbildung, die allzu oft identifiziert wird mit dem Lehrplan von Seminaren und theologischen Schulen für die, die ordiniert werden sollen.

Politische Einmischung

Während einige Kirchen zunehmend über politisches Engagement debattieren, sehen es andere als eine ekklesiologische Unmöglichkeit. Wir leben in einer Zeit, in der alte Einstellungen in Frage gestellt werden angesichts der intensiven Herausforderungen durch Säkularismus, Pluralismus und Materialismus. Junge Leute in der Kirche fragen heute, inwiefern die Formen und Traditionen der Vergangenheit bestimmend sein müssen für Gegenwart und Zukunft. Einigen von ihnen fehlt eine Soziallehre der orthodoxen Kirche. Die politische Botschaft der Kirche ist nicht etwas Selbstverständliches, und die geistlichen Werte kennt man nicht mehr, oder sie werden nicht mehr regelmäßig praktiziert. Furcht, Zynismus, Gewalt, Verzweiflung und Gleichgültigkeit gegenüber Menschen am Rand der Gesellschaft sind alles Zeichen der nachkommunistischen Entwicklung. Parallel zu den vielen diakonischen und Bildungsprogrammen, die dem sozialen Engagement dienen sollen (Sonntagsschulen, Dienste in Krankenhäusern und für Behinderte, humanitäre Hilfe, Verteidigung der Menschenrechte), gibt es eine wachsende pastorale Entfremdung von den Menschen, deren Bestreben etwas zu tun hat mit sozialem Status, Ehrgeiz, Finanzen, Sex, Vergnügen. Es ist gut zu erkennen, dass alle Christen unter diesem moralischen Druck leiden und auch, dass nicht alle sich täuschen lassen zu glauben, dass die postkommunistische Welt alle Antworten bereithält.

Die Gefahr besteht, dass die Kirchen in dem Bestreben, ihre institutionelle Sichtbarkeit und ihre nationalen Privilegien wieder zu gewinnen, antikommunistische Gruppen unterstützen, ohne die neoliberalen ökonomischen Strukturen in Frage zu stellen. Der Zusammenbruch der kommunistischen Staatswirtschaft hat den westlichen liberalen Kapitalismus als einzigen Bewerber für globale Führerschaft hin-

terlassen. Ein Gespür für Sinn, Zielrichtung und Nachfolge ist nötig, wenn die Kirchen einen klaren Sinn für moralische Autorität und Authentizität wiedergewinnen sollen.

Der ökumenische Druck

Wie schon erwähnt haben viele orthodoxe Stimmen in letzter Zeit die Teilnahme an der ökumenischen Bewegung in Frage gestellt, und zwar vor dem Hintergrund wachsender traditionalistischer und fundamentalistischer Bewegungen und religiöser Intoleranz. Die Ökologie der „ungeteilten Kirche“ der sieben ökumenischen Konzile, Treue gegenüber dem „apostolischen Glauben“ und Verantwortung für die ganze Kirche – alle diese Qualitäten des orthodoxen Zeugnisses scheinen Stolpersteine auf dem Weg zur sichtbaren Einheit aller Christen zu werden. Aber die Mehrheit der orthodoxen Kirchen fühlt sich verpflichtet, ihr ökumenisches Zeugnis auf der Basis von Wahrheit und Liebe zu geben, offen zu sein, ihre Gaben mit anderen zu teilen und deren Gaben zu empfangen. Das wird nicht immer leicht und annehmbar sein, weil es die Vision einer exklusiven und geschlossenen Ekklesiologie stört, die nicht offen ist gegenüber der Einsicht anderer.

Manchmal fehlt solchen selbstbewussten Gruppen das Verständnis oder die Ausbildung für Ökumenismus und Kircheneinheit. Aber es ist auch klar in der postkommunistischen Welt, dass orthodoxe Ekklesiologie von den Orthodoxen selbst missverstanden und missinterpretiert werden kann. Sie konzentrieren sich möglicherweise derart auf eine stereotype Ekklesiologie, dass sie die ökumenische Diskussion verhindern. Die Kirchen müssen jedoch beides sein: treu gegenüber dem „Dialekt“, zu dem sie gehören und offen gegenüber der Einheit der ganzen Kirche, aufgeschlossen zu ökumenischem Engagement mit und gegenüber ihren nationalen, konfessionellen und kulturellen Identitäten. Sie werden sich der ökumenischen Vision von Neu-Delhi bewusst sein müssen „alle an jedem Ort“, und sie werden gemäß dem Grundsatz von Lund handeln müssen, nämlich alles gemeinsam zu tun, außer was das Gewissen verbietet. Sie könnten mehr Möglichkeiten zum gemeinsamen Feiern suchen, zum Beispiel im Advent, zu Weihnachten, während der Passionszeit und zu Pfingsten.

Geistliche und strukturelle Erneuerung

Im Gebet der Ordination erbittet der Bischof für den Kandidaten „die göttliche Gnade, die alle Schwachheit heilt und ergänzt, was fehlt“. Es gibt also keine Rechtfertigung für eine Ekklesiologie, die die Möglichkeit von Veränderung und Erneuerung ausschließt. „Kehrt um zu Gott“ ist ein Appell, die Kirche als Kirche auf dem Weg zu sehen, die das Reich Gottes mit sich trägt inmitten einer widersprüchlichen menschlichen Geschichte ... Weit entfernt davon, fest etabliert und selbstzufrieden zu sein, ist die Identität der Kirche eine dynamische Realität, die immer unter dem Gericht Gottes und unter dem Ruf des Evangeliums zur Buße steht. Inmitten der menschlichen Geschichte bleibt das christliche Leben eine dauernde Anrufung des Heiligen Geistes (epiklesis), der die Gebrochenheit des menschlichen Lebens heilt und die Leere des menschlichen Geistes füllt.

In den letzten Jahren war Erneuerung in einem gewissen Maße immer verbunden mit Volk, Gruppen und Bewegungen, deren Gaben und Bewegungen aus einer besonderen Erfahrung der Kraft des Heiligen Geistes herauswuchsen. Viele haben den Beitrag der charismatischen Bewegungen anerkannt, die die Geschichte der Kirche als Manifestationen des Heiligen Geistes sehen. Erneuerung ist gegründet auf und hängt ab von individuellem Charisma...

Erneuerung baut auf der Idee, daß die gegenwärtige Krise alternative Strukturen und Gemeinschaften fordert, die mehr dem Evangelium gemäß sind.

Erneuerung wird auch gesehen als die Aktion sensibler Christen, die Bequemlichkeit und Konformismus nicht dulden können und die der Qualität des Lebens als Jünger Christi größere Bedeutung zumessen. Erneuerung bedeutet Wiederaneignung der Energie, die Menschen erhalten haben, als sie Glieder des Leibes Christi wurden, deshalb die Betonung auf der Erneuerung von Taufgelübden und auf der Erneuerung eucharistischer Frömmigkeit. Die örtliche Kirche muss deshalb nach einer Erneuerung ihrer kirchlichen Identität in der Praxis ihres Glaubens trachten und muss das in ihrem Zeugnis klarer ausdrücken.

Neue Verpflichtung zur eucharistischen Vision

„Kehrt um zu Gott“ umschreibt mehr als die Kontinuität und Treue zu unserer „ökumenischen Erinnerung“. Es drückt auch die Aufgabe der Versöhnung aus, nämlich das Volk der Kirchen in einem Leib zusammenzuhalten, gegründet auf die biblische Offenbarung, dass da „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ ist (Eph 4,5). Es beleuchtet die wesentliche Nachfolge und Gemeinschaft, wie sie in der Eucharistie erfahren wird. In den Worten der ÖRK-Vollversammlung von Vancouver 1983 heißt es: „Die Koinonia, wie sie in der Eucharistie gefeiert wird, ist der Brennpunkt der Einheit für alle Glieder des Leibes Christi. Obwohl volle eucharistische Gemeinschaft noch nicht möglich ist, haben doch alle nichtsdestoweniger teil an der eucharistischen Vision.“ Diese Vision ruft alle Christen auf, in der Kraft des Heiligen Geistes schließlich ihre Unterschiede und Begrenzungen zu transzendieren und sich um dieses Zentrum ihres Lebens zu sammeln.

Wenn wir in das neue Jahrtausend gehen, muss sich die ökumenische Bewegung auf die Neuverpflichtung der orthodoxen Kirchen verlassen können. „Kehrt um zu Gott“ erfordert von ihnen primär die Entfaltung ihrer durch die Gnade Gottes befreiten Energien und den Eintritt in einen tieferen Ausdruck der ökumenischen Kommunion. Wir sollten dankbar sein für den Stimulus und die Herausforderung durch die ökumenische Bewegung und den Ökumenischen Rat der Kirchen und sollten anerkennen, daß ebenso, wie sie uns Fragen stellen, wir ihnen Fragen stellen dürfen.

Ion Bria

(Übersetzung aus dem Englischen und Auswahl von Gerhard Hoffmann)